

Zülfü Livaneli: „Der Fischer und sein Sohn“

Der geschenkte Sohn

Von Gisa Funck

31.03.2023

Der 1946 geborene Zülfü Livaneli ist nicht nur ein bekannter Schriftsteller, sondern auch Sänger, Komponist und Filmemacher. Er setzt sich ein für eine moderne, säkulare Türkei und kritisiert lautstark den nationalistischen und islamisch-religiösen Kurs von Staatspräsident Erdogan. Auch in seinem neuen Roman „Der Fischer und sein Sohn“, der 2021 in der Türkei erschienen ist und nun auf Deutsch vorliegt, geht es um ein politisches Reizthema, nämlich um den vermehrten Zuzug von Flüchtlingen. Ein türkischer Fischer birgt nach dem Untergang eines Flüchtlingsboots ein Baby, nimmt es mit zu sich nach Hause und löst damit eine Familientragödie aus.

Jeden Morgen, noch vor Sonnenaufgang, fährt der Fischer Mustafa mit seinem Boot raus aufs Meer. Eines Tages aber macht er eine schaurige Entdeckung. Zwei Leichen schwimmen im Wasser: eine Frau und ein Mann. Beide fremdländischer Herkunft und offensichtlich ertrunken, nachdem ein Boot mit Flüchtlingen in der Nacht zuvor kurz vor der griechischen Küste gekentert ist. Mustafa nimmt beide Leichen an Bord, um sie an Land den Behörden zu übergeben. Dann aber entdeckt er etwas drittes Ungewöhnliches im Wasser:

„Mustafa sah seinen Lieblingsdelfin (...) majestätisch heranschwimmen. Langsam kam der Delfin näher, wobei er mit der Schnauze einen farbigen Gegenstand vor sich hertrieb. Mustafa stoppte den Motor. (...) Der Delfin bugsierte den Gegenstand, der wie ein roter Rettungsring aussah bis an die Seite des Bootes – und Mustafa traute seinen Augen kaum. Dort lag, in einem kleinen Schlauchboot, ein winziges Baby.“

Das Meer nimmt, das Meer gibt

Der Fischer Mustafa aus Livanelis neuem Roman nimmt das Baby im Schlauchboot mit zu sich nach Hause. Und anders als die beiden geborgenen Leichen meldet er diesen Fund nicht bei der Hafenzentrale. Denn Mustafa und seine Frau Mesude hatten selbst einmal einen kleinen Sohn namens Deniz. Der ist vor Jahren auf einer Bootstour mit seinem Vater ertrunken. Seitdem sind beide Eheleute in tiefer Trauer wie versteinert und vegetieren quasi nur noch nebeneinander her. Nun aber kommt der Fischer mit dem geretteten Baby heim – und ist sich sicher, dass er damit einen Gottesauftrag erhalten hat. Er soll, so glaubt Mustafa, das dunkelhäutige Flüchtlingskind als seinen Ersatzsohn großziehen:

Zülfü Livaneli

„Der Fischer und sein Sohn“

Aus dem Türkischen von Johannes Neuner

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

192 Seiten

20 Euro

„Was ist denn das für ein Baby?“, wollte Mesude wissen.

„Das ist Deniz“, sagte Mustafa.

„Deniz? Wie unser Deniz?“

„Ja, weil ich ihn so getauft habe“, sagte Mustafa. (...) „Das Meer hat uns unseren Deniz genommen und uns jetzt einen neuen Deniz geschenkt.“

Mustafas Ehefrau Mesude hat verständlicherweise früh Zweifel am Plan ihres Ehemanns, das Flüchtlingskind einfach so heimlich zu behalten.

„Wie könnten wir in dieser Hütte ein Baby großziehen? Wo sollten wir es verstecken? Über kurz oder lang bekommen es doch ohnehin alle mit.“

Es ist das alte, archaische Motiv des ausgesetzten Kindes, das Zülfü Livaneli in „Der Fischer und sein Sohn“ neu aufgreift und variiert, um so aus einer überzeitlichen Perspektive den aktuellen Umgang mit Flüchtlingen in der Türkei zu hinterfragen – und nicht zuletzt auch scharf zu kritisieren. Denn wie schon in den Sagen etwa vom ausgesetzten Moses oder Ödipus repräsentiert auch bei Livaneli das gerettete Kind die Unschuld. Und wie schon dort wird auch bei ihm das Baby zum Maßstab für ein humanes oder inhumanes Verhalten der Umwelt. Schließlich gibt es kaum ein verletzlicheres Wesen als ein Menschenbaby, das alleine im Ozean treibt. Der Fischer Mustafa, der wie ein Franziskus mit den Fischen spricht, nimmt das schutzlose Bündel barmherzig bei sich auf, ohne alle Vorurteile.

Tragisch-schuldhafte Verstrickung

Wie aber reagieren die türkischen Beamten im Roman auf die Mutter-Kind-Tragödie? Bezeichnenderweise eben ganz anders als Mustafa – und gerade nicht sehr mitfühlend. Gemäß der neuen, harten Abschiebepolitik der Regierung Erdogan gewähren sie der afghanischen Mutter des Babys, die das Kentern ihres Boots ebenfalls wie durch ein Wunder überlebt hat, gerade keine Obhut. Stattdessen verfrachten sie die junge Kindsmutter sofort nach ihrer Klinik-Entlassung in ein Rückführungszentrum, damit sie so schnell wie möglich wieder nach Afghanistan ausgeflogen wird. Und das, obwohl die gesamte Familie der jungen Frau von terroristischen Taliban ermordet wurde. Ersatzmutter Mesude ist entsprechend entsetzt:

„Werden ausnahmslos alle Migranten zurückgeschickt?“, fragte Mesude den jungen Anwalt. „Alle außer den Syrern“, sagte der Anwalt. „Der Staat erlaubt denen, die aus Syrien stammen, zu arbeiten und ein Gewerbe zu betreiben. Leider wird das den übrigen Migranten verwehrt. Ich wünschte, es wäre anders.“

Die Türkei ist derzeit das Land, das mit knapp vier Millionen Flüchtlingen die meisten Migrant*innen weltweit beherbergt. Und sie ist damit auch längst zum Pufferstaat für Europa geworden, der Flüchtlinge abfängt, bevor sie etwa nach Deutschland gelangen können. Wie grausam sich jedoch diese, bei uns weitgehend akzeptierte Abschirm-Politik tatsächlich auswirkt – und wer konkret den Blutzoll dafür zahlen muss, davon erzählt Livaneli in nüchternen, unpräzisen und umso eindringlicheren Worten, exakt recherchiert. Das Glück der einen Frau bedeutet hier automatisch das Unglück der anderen. Und diese tragisch-schuldhafte Verstrickung ohne Rührseligkeit und moralischen Fingerzeig literarisch zu bearbeiten und in eine spannende, anrührende Geschichte von sogenannten einfachen Leuten zu verpacken, beweist die große Meisterschaft dieses türkischen Erzählers.